

ERSTER AKT

DAS HEILIGE HAUS

# Beidseits von Eden

**Eine Kirche, ein Haus – und ein Architekturbüro im Zwiespalt?**  
 Den vielseitigen **x architekten** gelingt die Gratwanderung: Sie bauen menschliche Gotteshäuser ebenso wie göttliche Menschenbehausungen. **H.O.M.E.** präsentiert in einer Geschichte mit drei Akten das neue Seelsorgezentrum eines Stahlkonzerns, ein himmlisches Einfamilienhaus – und die Schöpfer dieser beiden Heiligtümer

TEXT ISABELLA MARBOE FOTOS DAVID SCHREYER, RUPERT ASANGER

## OASE IN DER STAHLWÜSTE

Die Seelsorgestelle der **x architekten** trägt einen Tarnanzug aus Betonfertigteilen und öffnet sich mit einer Glasfassade zu Gottes Schöpfung: Sonne und Garten



**A**m Werksgelände der voestalpine AG regieren Ratio, Technik und Effizienz. Angebot, Nachfrage und die Kapazitätsgrenzen von Maschinen geben der Belegschaft den Takt vor. In optimierten Prozessen werden tausende Tonnen Stahl geschmolzen, verarbeitet und transportiert. Das Werk im österreichischen Linz ist ein Kosmos aus Brennöfen, Gasometern, Sinteranlagen, Werkshallen, Büros, Türmen und anderen Firmenbauten aus mehreren Dekaden, die von Schienen, Straßen, Gehwegen und Parkplätzen durchzogen sind.

Seit 1953 gibt es eine Betriebsseelsorge. 1969 wurde in der Nähe der Ebelsberger Umfahrung ein temporärer Stahlcontainer dafür errichtet. „Die Baracke ist rund 40 Jahre gestanden, wir pumpen fast 10.000 Liter Öl in einem Dreivierteljahr hinein, weil nichts saniert war“, so Pfarrer Rupert Granegger. Man beschloss, einen Neubau zu errichten. Die x architekten schnitten bei der Präsentation am besten ab.

An die 8.000 Menschen arbeiten hier für die voestalpine, 10.000 weitere für andere Firmen. Granegger war selbst lange Klimatechniker bei der voestalpine. Als in der Krise viele gekündigt wurden, gab er aus Solidarität seine Arbeit auf. „Glaube spielt sich nicht nur sonntags ab. Wir betreiben eine nachgehende Seelsorge.“ Natürlich werden hier auch Paare getraut, Kinder getauft, Verabschiedungen und Gottesdienste gefeiert. Vor allem aber war es wichtig, einen zwanglosen Treffpunkt zu etablieren. „Wir brauchten Räume, die so flexibel sind, dass man sie für diverse Veranstaltungen nutzen kann.“ Außerdem wollte man einem Flüchtling aus dem Sudan eine Unterkunft geben. Er hat inzwischen Aufenthaltserlaubnis, Frau, Kind und Job. Diese frische Kleinfamilie lebt nun in der Wohnung im ersten Obergeschoss und wacht so über die Seelsorgestelle „Treffpunkt Mensch und Arbeit“.

Im Westen verläuft die Wahringerstraße, im Osten ein Bahngleis, im Süden stehen einige Bäume auf einer Böschung: Das wirkt im Industrieareal fast unwirklich romantisch und wurde zum Leitthema. Wie eine Oase in der Stahlwüste ist die Kirche in die modellierte Umgebung gebettet. Das Gelände war aus Schlackengestein aufgeschüttet



#### KRISTALLIN

Der Innenraum der Kapelle ist aus Dreiecken aufgebaut. Sie sind aus weißem, sägerauem Holz. Das ist gut für die Akustik

## KREUZ AUS GOLD

Einen typischen Glockenturm hat die Seelsorgestelle nicht. Dafür ragt ein zartes goldenes Kreuz auf einem Stahlträger in den Himmel



worden. Die Kirche sollte nicht auf kontaminiertem Grund stehen: Sie liegt zweieinhalb Meter unter Straßenniveau und schält sich wie eine Höhenschichtlinie organisch aus der Landschaft. Der frei geformte Baukörper ist mit Betonfertigteilen verkleidet, denen Hochofenschlacke beigemischt wurde. Der Farbton passt sich den Schotterhügeln an.

Mit einer Glasfassade öffnen sich der Raum zum Feiern und eine Bar nach Süden, wo sich ein Garten ausbreitet, mit Obst, Gemüse und Blumen. Vom Eingang im Westen teilt ein langer trichterförmiger Gang die Kirche in zwei Hälften. „Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin ist mehr wert als alles Gold der Erde“, dieser Spruch nach Joseph Cardijn steht in roten Lettern an Glas- und Sichtbetonwänden. Im Norden sind Pfarrkanzlei, Besprechungs-, Sozial-, Server- und andere dienende Räume um ein Innenatrium gruppiert, dessen Fassaden mit 1 x 1 Meter großen, verzinkten Streckmetallplatten verkleidet sind. Im Hof steht eine Glocke am Boden. „Diese Seelsorgestelle ist sehr progressiv“, so x architekt David Birgmann. „Während der Planung fragte der Glockenreferent, warum es hier keinen Glockenturm gäbe. Darauf meinte Pfarrer Granegger, die Glocke würde ohnehin niemand hören.“ Der Künstler Gerhard Brandl fand die geniale Lösung. Er baute einen umgekehrten Turm, der



**INVERSER CAMPANILE**  
Diese Glocke im bekiesten Innenhof tönt nach innen. Ihr Klang verhallt in einem tiefen Schacht

in die Erde ragt. Darüber liegt die Glocke und es ragt eine Hand aus der Fassade: symbolisch die Hand Gottes, an der man den Seilzug betätigen kann. Das passt zu einer Kirche, die sich stark nach innen richtet.

Die Südseite ist nur für Gott und die Gemeinschaft da. Der Raum ist mit Dreiecken aus sägerauen, weißen Holzlatten verkleidet, in die Lichtstreifen integriert sind. Nach alter christlicher Tradition steht der Altar im Osten. Dieser trapezförmige Teil des Raumes ist das Allerheiligste: der geweihte Boden der Kapelle. Sie kommt mit knapp 30 Quadratmetern aus. Gerhard Brandl gestaltete auch Altar und Ambo. Der Altar hat einen fixen Fuß, der Tisch für das heilige Mahl aber lässt sich drehen. So kann Pfarrer Granegger für Kleingruppen in der Kapelle die Messe lesen oder sich im zugeschalteten Kirchenraum an viele Menschen richten. 50 bis 60 sind jeden Samstagabend beim Gottesdienst.

Zwischenwände machen es möglich, die Kapelle abzutrennen oder den ganzen Raum bis zur Bar zu nutzen. Diese schließt an die Garderobe an, hält sich an die kristalline Optik der Kirchenhöhle und ist sehr beliebt. Vom Lehrling bis zum Meister sitzen viele im Blauzeug nach der Arbeit mit einem Bier an der Theke. Auch das stärkt den Glauben – zumindest den an die Gemeinschaft. ■

ZWEITER AKT

GESEGNETE BAUMEISTER

# Herren der Schöpfung

Ein Gefangenenlager wie Guantanamo Bay würden die x architekten nie planen. Sonst aber haben sie schon viel gemacht: Gebäude für Handel, Industrie, Gewerbe, viele Einfamilienhäuser und zwei Kirchen. In H.O.M.E. erzählen David Birgmann und Max Nirnberger, was ihnen beim Bauen heilig ist

TEXT ISABELLA MARBOE FOTOS PHILIPP KREIDL

**S**ie sind typische Vertreter der jungen Architektengeneration, die sich vor allem als Dienstleister versteht. Das x steht für die unendliche Vielfalt an Möglichkeiten, etwas zu lösen. Das sieht man auch an Ihren Bauten: Messestände, Industrie, sozialer Wohnbau, Einfamilienhäuser, Bars, Pfarrzentren. Gibt es etwas, das Sie – sagen wir aus ethischen Gründen – nicht planen würden?

**Max Nirnberger:** „Das ist eine schwierige Frage. Im weitesten Sinne verstehen wir uns schon als Dienstleister und nicht als Künstlerarchitekten. Andererseits haben wir auch einen kulturellen Anspruch. Unserer Arbeit liegt ein Konzept zugrunde und der Wunsch, einen baukulturellen Beitrag zu leisten. Wir sind keine reinen Erfüllungsgehilfen unserer Bauherren. Wir fordern sie heraus und zwingen sie, sich mit unseren Ideen auseinanderzusetzen.“

**Welchen Auftrag würden Sie ablehnen?**

**M.N.:** Wir würden sicher kein Gefangenenlager wie Guantanamo Bay planen.

**David Birgmann:** Wir haben ethische Grundsätze, bisher aber waren wir mit so heiklen Aufgabenstellungen noch nicht konfrontiert. Ein Lokal für eine rechtsradikale Partei würden wir zum Beispiel ganz sicher nicht planen.

**Und wie steht es um ein Bordell oder eine Waffenhandlung?**

**D.B.:** Da müsste man sich die näheren Umstände ansehen. Gestalterisch kann ein Bordell schon seine Reize haben. Wahrscheinlich hätten wir kein Problem damit.

**Sie kokettieren auch mit dem Label. Am Ende der Projekttexte auf Ihrer Website gibt es immer Preisschilder, auf denen „top“ steht. Was macht die x architekten zur Top-Marke – im Sinne von Besonderheit?**

**M.N.:** Wir haben immer konsequent versucht, Projekte zu entwickeln, die sich einer normalen oder ausschließlich geschmacklicheren Diskussion entziehen. Mit diesen ausgewählten Projekten gehen wir initiativ an die Öffentlichkeit.

**D.B.:** Was natürlich heißt, dass wir nach der sehr intensiven Planungs- und Bauphase Geld dafür in die Hand nehmen, professionelle Fotografen zu bezahlen, und sehr viel Zeit und Energie in die Medienarbeit stecken.

**M.N.:** Inzwischen erhalten wir jede Woche mehrere Anfragen. Vor allem von Architekturplattformen aus dem Internet und internationalen Verlagshäusern.

**Sie realisieren einerseits Bauten wie ein Juweliergeschäft, den Club „Vanilli“, Lokale, Messestände – andererseits extrem bescheidene Zubauten, ein SOS-Kinderdorf, zwei**

**Pfarrzentren, eine Kirche. Gibt es da unterschiedliche Zugänge?**

**D.B.:** Nein. Wesentlich ist immer nur, wie viel man konzeptionell rausholen kann. Das dreißigste Einfamilienhaus auf der ebenen Wiese mit dem immer wieder fast gleichen Raumprogramm gibt irgendwann einmal nicht mehr so viel her wie diese dichte und spannende Aufgabe, eine kirchliche Institution mit einem Betrieb wie der voestalpine zu verschmelzen.

**M.N.:** Thematisch war der Pfarrhof in Mauthausen sehr ähnlich. Dort war aber die städtebauliche Situation mit dem Altbestand, dem Zubau und der Lage am Hang für uns bestimmend. Als Reaktion darauf haben wir den Saal eingegraben, obwohl wir wussten, dass wir über die Grundgrenzen hinausragen. Trotzdem haben wir den Wettbewerb gewonnen. Architektur ist zum Großteil auch Glückssache.

**Wie würden Sie Ihren Begriff von Architektur umschreiben?**

**D.B.:** Abgesehen von unserem Mission-Statement auf der Homepage, das sich mit dem Mehrwert der Gruppe und der interdisziplinären Zusammenarbeit beschäftigt: Ein Architekturkonzept möglichst exakt und genau zu verfolgen führt zu maximal spannenden Resultaten.

**M.N.:** Wichtig ist, dass ein Projekt viele Geschichten erzählen kann. Dadurch lassen sich Inhalte viel besser vermitteln. Das ermöglicht einem Bauherrn dann auch, etwas zuzulassen, das er aus reinen Geschmacksgründen nie hätte umsetzen wollen.

**D.B.:** Es gibt dann noch Stillblüten. Manchmal werden Geschichten weitergesponnen, wie bei der Kirche in der voestalpine: Der Raum zum Feiern ist so wie eine Höhle. Diese Form haben wir entwickelt.

ERFINDER EINES GOTTESHAUSES

Die x architekten David Birgmann und Max Nirnberger im Kirchenkristall der voestalpine-Seelsorgestelle „Treffpunkt Mensch und Arbeit“





01

**01 DAS KLEINE SCHWARZE**  
Ein Low-Budget-Haus wie eine schwarze Scheune. Aus Holz, kostengünstig, voll Charakter und gleichzeitig auch Carport



02

**02 ESSIG'S**  
Umbau eines Restaurants mit Edelgreißlerei und Kochschule. Alles folgt dem Prinzip „Kochen, essen, genießen“



03

**03 LANDARZTPRAXIS**  
Eine verspiegelte Fassade trägt zur wunderbaren Baumvermehrung im Park bei. Zumindest optisch. Auch in der Mitte des Gebäudes wächst ein Baum



04

**04 PARKHAUS VOESTALPINE**  
Hochregallager für Autos aus Stahl mit einer Luftbrücke zur Verwaltung. Die vier Parkebenen über dem offenen Erdgeschoss sind mit einer gefalteten Fassade verkleidet

Der Pfarrer Rupert Granegger hat dann den Bezug zum Erzabbau hergestellt. Er erzählt bei Führungen, dass die Kirche deshalb so aussieht. Das ist keine Geschichte, die von außen aufgezwungen wird, sondern eine, in der sich die Leute finden können. Da geht uns natürlich das Herz auf.

**M.N.:** Die Kirche ist der heiligen Barbara geweiht. Das ist die Schutzpatronin der Bergleute. Dadurch bekommt die Architektur dieses höhlenartigen Raumes noch eine Dimension mehr, an die wir bei der Konzeption gar nicht dachten.

**Das Spektrum Ihrer Wohnbauten reicht vom Low-Budget-Zubau an ein Siedlerhaus aus den 1920ern, damit drei Generationen dort wohnen können, bis zur Luxury-**

**Residence mit Pool. Was fasziniert Sie am Thema Einfamilienhaus?**

**M.N.:** Wir haben schon oft im Büro diskutiert, ob wir Einfamilienhäuser je wieder machen. Wir haben aber auch einmal definiert, dass uns keine Bauaufgabe zu klein und keine zu groß ist. Also können wir nicht aus. Wir machen nicht mehr jedes Einfamilienhaus um jeden Preis. Wir planen nur noch Einfamilienhäuser, bei denen wir das Gefühl haben, dass etwas Interessantes entstehen könnte. Das

kann aufgrund des Bauherrn sein, weil er wahnsinnig viel zulässt. Das kann aufgrund einer spannenden örtlichen Situation sein, wo man eine tolle Idee erarbeiten kann. Es kann aber auch sein, dass die besondere Herausforderung in einem extrem engen Budget liegt. Aber das erfordert einen tollen Bauherrn. Also, enges Budget und mühsamer oder engstirniger Bauherr, das tun wir uns einfach nicht mehr an.

**Würde man Ihr Seelsorgezentrum der voestalpine als Haus Gottes sehen: In welche Kategorie könnte es fallen? Luxusvilla oder sozialer Wohnbau?**

**M.N.:** Einerseits könnte man die Kirche dem sozialen Wohnbau zuordnen, weil sie eine Gemeinschaftseinrichtung ist und ihr der soziale Gedanke zugrunde liegt, für die Mitarbeiter des Betriebes da zu sein. Andererseits war die alte Baracke, die vorher dort stand, ebenfalls für die Mitarbeiter da. Es ist ein sozialer Wohnbau mit einem Hauch Luxus. Letztlich wurde die Kirche aber mit einem begrenzten Budget gebaut und besteht aus sehr günstigen Materialien. Onyx, Marmor und Bronze gibt es da nicht.

**Was bedeutet es Architekten, ein Haus für Gott zu planen?**

**M.N.:** Grundsätzlich heißt es immer, eine Kirche sei das Höchste für einen Architekten. Ich persönlich habe das bis jetzt nicht wirklich nachempfunden. Unsere Kirche ist aber auch keine klassische Kirche. Der eigentliche, geweihte Sakralraum ist sehr klein, der Rest kann angeschlossen werden. Unser Rotary Club hat seine Weihnachtsfeier dort abgehalten. Das war super. Bisher gefällt es eigentlich allen.

## X ARCHITEKTEN

1996 Gründung der Arbeitsgemeinschaft der x architekten

### Arch. DI Bettina Brunner

geb. 1972 in Oberösterreich  
Studium der Architektur an der TU Graz (Diplom 1998)  
1999–2004 Assistentin am Institut für Hochbau und experimentelle Architektur, Uni Innsbruck, Prof. Volker Giencke

### DI David Birgmann

geb. 1973 in Oberösterreich  
Studium der Architektur an der TU Innsbruck (Diplom 2001 bei Prof. Stefano de Martino)

### Arch. DI Rainer Kasik

geb. 1967 in Wien  
Ausbildung zum Metallgießer in Wien  
Studium der Architektur an der TU Wien, TU Graz, Escola d'Arquitectura in Barcelona (Diplom 1997)  
1998–2003, Univ.-Ass. am Institut für Gebäudelehre, TU Graz, Prof. Günther Domenig, Prof. Hrvoje Njirić  
2002/2003 Lehrauftrag am Institut für Entwerfen, Baukonstruktion und Gebäudekunde, TU Berlin, Prof. DI Nathalie de Vries (MVRDV)

### DI Max Nirnberger

geb. 1972 in Oberösterreich  
Studium der Architektur an der TU Graz (Diplom 1998)  
1998–2000 Lehrbeauftragter am Institut für Hochbau, TU Wien, Prof. Will Alsop  
2000–2005 Assistent an der Kunstuni Linz, Prof. Roland Gnaiger

### DI Lorenz Prommegger

geb. 1969, Schwarzach, Salzburg  
Studium der Architektur an der TU Graz (Diplom 1997)  
Studium der Immobilienwirtschaft an der FH Wien (Diplom 2006)  
1998–2002 Lehraufträge an der TU Wien und TU Graz  
2001 Gastprofessur an der Academy of Art, Rotterdam  
2004 Consultingtätigkeit und Projektentwicklung

### PROJEKTE (AUSWAHL)

- 2011 OASE Seelsorgestelle  
„Treffpunkt Mensch und Arbeit“, voestalpine Landarztpraxis in Kasten
- 2010 Essig's, Umbau Restaurant/  
Edelgreißlerei/Kochschule  
Das kleine Schwarze, Neubau Einfamilienhaus
- 2009 Um- und Zubau Pfarrheim Mauthausen,  
Passivhausstandard  
Vanilli, Bar/Club
- 2008 Haus YUG, Neubau Einfamilienhaus  
Parkhaus voestalpine  
voestalpine Stahl Service Center SSC  
OÖ GKK, Zahnambulatorium,  
Büroausbau in der Service-Zone Linz
- 2007 Corten Faltheus, Um- und Zubau  
eines Einfamilienhauses
- 2004 Clubgebäude, Golfanlage, Neubau eines  
Clubhauses für den Golfclub St. Oswald  
House of the Rising Sun, Zubau zu  
einem Mehrfamilienhaus in Linz
- 2002 Kombiverkehrszentrum Linz AG,  
Büroneubau für die Linz AG, Hafen Linz

DRITTER AKT

DAS HAUS ALS HEILIGTUM

# Im Engelsflügel

Auf einem sachten Hang ließen die **x architekten** ein 36 Meter langes Haus landen, in dem eine vierköpfige Familie nun wie auf Wolken wohnt. Der Schlaftteil ragt auf zarten Stützen in den Himmel und schützt die Heimkommenden vor Regen. Und der Rundumblick bei Schönwetter ist einfach paradiesisch

TEXT ISABELLA MARBOE FOTOS MAX NIRNBERGER

**BÜGEL IN DER LANDSCHAFT**  
Zwischen den Stahlsäulen kann man parken, was darüber vorwiegend in die Luft ragt, ist das Schlafzimmer



**FLIESENDE  
ÜBERGANG**  
Der Eichenparkett des  
Wohnzimmers wird in  
der Küche zur modernen  
Version einer tradi-  
tionellen Eckbank



gefiel den Bauherren sofort.

Das schwebende, lange Haus hält die Pole-Position an der Ortseinfahrt. Wie ein großer Felsbrocken mit einer tiefen Einkerbung liegt der Baukörper in den Feldern. Er ist mit einer weißen Spritzabdichtung besprüht und wirkt aus der Ferne wie ein Monolith. Scheinbar mühelos vereint er archaische Schwere mit futuristischem Schwebefühl: Denn der 36 Meter lange Hausriegel

ragt im Nordwesten auf zahnstocherartigen Stahlstützen aus dem Hügel. Jede hat 18 cm Durchmesser. Zwischen diesen artifiziiellen Baumstämmen kann man parken, hier fließt lapidar das Wasser ab, Schaukeln für die Kinder hängen an der Untersicht des Hauses. Die Autos werden nie nass, Schneeschaukeln muss man kaum. „Ich hab’ noch nie Eis gekratzt“, sagt Irene. Es klingt zufrieden. Souverän gleitet das 2,20

Meter hoch aufgeständerte, eingeschossige Gebäude über den Parkplatz und lugt mit seinem hammerartig breiteren Ende neugierig in Richtung Felder.

Dieser schwebende Abschluss im Nordwesten ist die Schlaf-, Umkleide- und Badekapsel für die Eltern. Vom Bett sieht man durch raumhohes Nurglas mit offenbarem Fensterflügel auf Ackerland. Hier ist hinter der Böschungsmauer zwischen dem stillen, schwebenden Teil für die einzelnen Individuen und dem geselligen Wohnbereich am Hang eine Terrasse eingekerbt. Dieser nach Nordosten orientierte, witterungsgeschützte Freiraum ist bei schlechtem oder zu heißem Wetter eine



**FEUER HINTER GLAS**  
Auch der Kamin ist eine  
Kreation der x architekten.  
Er sorgt für atmosphärische  
Wärme zwischen Köchen  
und Wohnen



**GRÜN MACHT LUSTIG**  
Epoxydharzbeschichteter  
Estrich im Badezimmer,  
fußwarm beheizt. Dazu  
anthrazitgraue Möbel und  
Armaturen von Hansgrohe



**EIN BETT IN SCHWEBE**  
2,20 Meter über dem Boden,  
raumhohes Glas und nichts  
als Landschaft im Blick



**MEHR ALS EIN FLUR**  
Dieser Schlafgang ist auch  
Indoor-Laufbahn, verlängertes  
Spielzimmer und Biblio-  
thek mit einem Buchregal  
von über 13 Laufmetern

**B**aufrau Irene ist Floristin. Sie liebt schöne Dinge und lebte lange mit ihrem Mann und den zwei Söhnen in der Schweiz. Dort lernte sie gutes Design und moderne Architektur schätzen. Auch das Essen und die Berge waren wunderbar, mit den Menschen aber wurde sie nicht warm. Sie sehnte sich nach ihren Verwandten, Freunden und dem Ort, wo sie aufgewachsen war. Ein Dorf im Hausruck, unweit von Wels. Die Bauherren brachen ihre Zelte ab, den hohen Anspruch der Schwei-

zer an Architektur aber nahmen sie mit in die Heimat. Man kaufte einen Baugrund an der Ortseinfahrt. Das Gelände fällt von Südosten an der Hauptstraße bis nach Nordwesten um etwa ein Geschoss ab. Die Familie aber wollte auf einer Ebene wohnen: Es bedurfte einer besonderen Lösung, um ihr diesen Wunsch auf dem Hang zu erfüllen. Außerdem sollte das Haus im Niedrigenergiestandard sein. Die x architekten fand man im Internet. „Mir hat ihre Geradlinigkeit gefallen“, sagt

Irene. „Es gab nur zwei Möglichkeiten“, so Max Nirnberger von den x architekten. „Entweder man stellte das Gebäude an das untere Ende des Hanges und grub einen Teil ein oder man stellte es auf den höchsten Punkt. Wir haben uns für oben entschieden, weil dort die Aussicht viel schöner und die Belichtung viel besser ist. Es sollte wie ein Stein auf der Böschungskante liegen.“ Der Schlaftrakt wurde aufgeständert und kragt aus. Nun kann man darunter parken. Der coole Entwurf

## RAUMSTATION

36 Meter Wohnen am Stück.  
Das große Panoramafenster  
am Ende des Hauses ist  
außen schwarz und  
reflektiert die Umgebung



echte Alternative zur großen Terrasse mit Pool, die sich im Südwesten vor der geknickten Nurglasfassade der Wohnküche ausbreitet.

Man betritt das Haus stets trockenen Fußes: Die Treppe zum Eingang führt durch den gedeckten Freiraum. Hinter einem schwarzen Tennisnetz warten ein Tisch und Stühle auf besseres Wetter, damit es die Familie wieder ins Freie lockt. Ohne die Lichter der Autos in der Ferne könnte man meinen, der Hausruck sei flämische Ölmalerei. „Ich arbeite gern im Garten“, sagt Irene. „Wir nutzen die Loggia dann oft zum Essen oder Grillen.“

Die Zugangssituation folgt subtiler Dramaturgie. Mit jedem Schritt auf die nächste Stufe erkennt man mehr vom Inneren und hat einen besseren Blick auf die Landschaft. Durch die geknickte Nurglasfassade im Südwesten tauchen Terrasse, Pool und Dorf auf. Der Knick ist wichtig: Er gibt dem Haus Dynamik, der offenen Wohnküche mehr Intimität und zeigt den Wechsel der

Funktionen an. Fließend geht das Wohnen in den Schlafflur über: Wie Perlen an einer Kette reihen sich die Zimmer der Kinder, der Gästeraum, in dem Irene auch arbeitet, und das zweite Bad aneinander. „Unser Haus lebt“, sagt sie. Sohn Niki ist zehn, sein kleiner Bruder Timi fünf Jahre

Beim Kochen hat Irene alle um sich und einen Rundumblick über Felder, Straße und Dorf. „Wenn man von hier in die Landschaft schaut, hat man ein echtes Fluggefühl“, sagt sie. Über dem Holztisch hängen zwei Pendelleuchten aus Glaskugeln von Eliana Gerotto und Patricia Ur-

## „Die Küche verleiht echtes Fluggefühl“ DIE HAUSHERRIN

alt. Außerdem gibt es den schwarzen Kater Freddy. Alle nutzen den Gang exzessiv – als verlängertes Spielzimmer und Indoor-Laufbahn. Die geschlossene Wand beim Schlafflur ist Galerie und Bibliothek. Sie wird von oben belichtet: Hier hängt junge Kunst und es reihen sich auf einem sitzhohen, weißen Brett über 13 Laufmeter Bücher aneinander. Nach Lust und Laune kann man sich aufs Regal oder den beheizten Betonboden setzen und schmökern.

„Wir haben gern Gäste. Die Küche ist sicher unser Hauptraum. Sie ist sehr offen, modern, aber gemütlich“, sagt Irene. Die x architekten gestalteten auch das Interieur. Schränke und Spüle sind aus weißen Schichtstoffplatten, in der Mitte steht der Herdblock. In seine Vorderseite sind runde Röhren eingeschnitten, in die man Magazine stecken kann. Nahtlos geht die schräge Zeitungsalage in die hölzerne Eckbank über. Hier wird eine oberösterreichische Tradition zeitgenössisch umgesetzt.

quiola. Wie schwebende Armreifen aus Tautropfen bringen sie einen Hauch Glamour herein.

Der Boden der Schnauze ist um drei Stufen erhöht. Ihr Eichenparkettboden wird so zur bequemen Bank am Kamin. Auch ihn planten die x architekten: Ein rechteckiges Prisma aus Sichtbeton kleidet den Kamin ein, die verglaste Feuerstelle lässt sich per Schiebetür öffnen. Das erhöhte Hinterteil des Wohnzimmers ist zum Chillen da. Hier kann man vom Liegepodest aus ungestört die Dorfstraße überblicken. Denn die Scheibe mit Ausblick im Cinemascope-Format ist außen schwarz und reflektiert die Umgebung. „Ich fühle mich hier richtig wohl, obwohl es so nüchtern ist“, sagt Irene. „Anfangs war es eine totale Attraktion. Da haben Autos extra abgebremst.“ Viele Namen wurden erfunden: Schuhschachtel, Wippe, Sprungschanze, Postkasten. Für die Bauherren ist es ihre Raumstation, für Timi „wie ein Paradies“.

## RAUMSTATION IRNHARTING

**Wohnfläche:** 220 m<sup>2</sup> (inkl. Keller)

**Architekten:** x architekten

**Ort:** Gunskirchen, Oberösterreich

